

Schön und gut

Liebe Leserin, lieber Leser,

unablässig sprechen wir von Begriffen, deren Bedeutung wir nicht kennen. Wir reden vom schön sein, vom gut sein und nutzen nicht selten beide Worte synonym, schön und gut.

In diesem Beitrag werden 3 Fragen diskutiert :

1. Welche sinnlich erfahrbaren Dinge und welche Lebewesen halten Menschen für schön?
2. Welche moralischen Eigenschaften, welche ethischen Werte halten wir für schön?
3. Welches Verhältnis besteht zwischen schönen sinnlich erfahrbaren Phänomenen und schönen moralischen Werten?

An den Anfang stelle ich eine evolutionstheoretische Betrachtung wie Schönheit sich entwickelt haben könnte und wozu:

Der Literaturwissenschaftler Winfred Menninghaus schreibt: *„Vor vielen Millionen Jahren waren der spektakuläre Pfau und sein unscheinbares Weibchen zunächst nur wenig verschieden. Gleichwohl bemerkten die weiblichen Tiere an einigen männlichen Tieren ... etwas verlängerte und / oder etwas stärker kolorierte Schwanzfedern als an anderen. Wenn die weiblichen Tiere zur Paarungszeit eine Chance zur*

Auswahl unten mehreren männlichen Tieren hatten gaben sie vielfach den etwas auffallenderen Exemplaren den Vorzug. Diese konnten ihre vererbaren körperlichen Eigenschaften – einschließlich des leicht auffälligen Gefieders – daher überproportional an die nächsten Generationen weitergeben.“

(2007, Winfried Menninghaus, *Das Versprechen der Schönheit* · ISBN 978-3-518-29416-1 · Seite 81-82).

Schön ist, was auffällt. Bunte Schwanzfedern oder auch ein spektakuläres Geweih ...

... wie es Amoz Zahavis in seiner Handicap-These beschreibt: *„Den enormen Energieaufwand für Ausbildung und Erhaltung besonders spektakulärer Geweihe scheinen sich nur solche Hirsche leisten zu können, die vorzüglich in der Lage sind, Reviere mit den notwendigen, calciumreichen Nahrungsreserven zu erobern und zu sichern. ... Sie demonstrieren damit vorzügliche Überlebensqualität“.*

(2007, Winfried Menninghaus, *Das Versprechen der Schönheit* · ISBN 978-3-518-29416-1 · Seite 143).

Schön ist, was vorzügliche Überlebensqualität demonstriert

Menschen demonstrieren ihre Beziehung zu Nahrungsreserven, ihre vorzügliche Überlebensqualität wie Hirsche – ein Geweih benötigen sie dazu nicht. Auch kann die Darstellung unterschiedlich ausfallen,

je nach Entwicklungsstand und Wirtschaftskraft des Kulturkreises, dem sie angehören.

Brown und Konner dazu: *„In armen Gesellschaften beeindrucken Reiche die Armen, indem sie fett werden – was die armen Menschen nicht können, da sie Hunger leiden. In reichen Gesellschaften können auch arme Menschen fett werden – Also bleiben reiche Menschen dünn, so, als wollten sie damit sagen: Wir sorgen uns so wenig darum, wo unsere nächste Mahlzeit herkommt, dass wir nicht 1 Gramm an Fettreserven brauchen.“*:

(2007, Winfried Menninghaus, *Das Versprechen der Schönheit* · ISBN 978-3-518-29416-1 · Seite 162).

Denken wir an die Ikonen der schönen, superschlanken Modells. Wie der Hirsch mit seinem großem Geweih vorzügliche Lebensqualität demonstriert, demonstrieren unser Modelle vorzügliche Lebensqualität mit ihren schlanken Körpern, die *nicht 1 Gramm an Fett als Reserve brauchen*.

Was wir für schön halten fällt auf, beeindruckt und demonstriert das Resultat von vorzüglicher Überlebensqualität, nämlich: Vorzügliche Überlebensqualität.

Das die Entwicklung von Ausprägungen wie farbige, größere und symmetrischere Schwanzfedern,

Geweihorn etc. nicht nur Ergebnis natürlicher Fitnessvorteile ist, (survival of the fittest) sondern dass solche Ausprägungen auch Fitnessvorteile zur Folge haben (survival of the prettiest) bewies Nancy Burley verhaltenstheoretisch indem sie

„...Zebrafinkenmännchen mit Plastikringen in unterschiedlichen Farben beringte. Während ein Zebrafink einen blauen Ring erhielt, bekam ein anderer einen grünen, einen gelben oder einen roten Ring. Die Zuordnung der Farben richtete sich nicht nach Stärke oder Gesundheitszustand der Zebrafinkenmännchen. Sie war zufällig und hatte extreme Konsequenzen. Rotberingte männliche Tiere erzielten einen doppelt so hohen Reproduktionserfolg und lebten signifikant länger, als andersfarbig beringte Zebrafinken. ... Die augenblickliche Macht der Schönheit selbst – und keine hinter ihr stehenden Fitnessvorteile – kann demnach gesteigerte Reproduktions- und Überlebensfähigkeit begründen.“

(2007, Winfried Menninghaus, *Das Versprechen der Schönheit* · ISBN 978-3-518-29416-1 · Seite 188, 189, 190).

Tatsächlich reguliert die spontane Bewertung der äußeren Erscheinung durch unseren Geschmack wesentlich alle weitere Kommunikation: Wer oder Was wegen seiner Ornamente für schön gehalten wird, erfährt Bevorzugung und ist begehrt.

Süße Babys werden von ihren Eltern öfter und länger angelächelt.

*Gut aussehende Kinder haben mehr Freundschaften.
In Notsituationen wird ihnen bereitwilliger geholfen.
Lehrer mögen gut aussehende lieber und bewerten
ihre Leistungen besser.*

*Ärzte widmen gut aussehenden Patienten mehr Zeit
und Geduld.*

*Richter neigen bei gut aussehenden Angeklagten zu
milderem Strafen.*

(2007, Winfried Menninghaus, *Das Versprechen der Schönheit* · ISBN 978-3-518-29416-1 · Seite 236 / 237).

Welche Ornamente sind schön - welche Phänomene halten wir für hässlich

In der konkreten Welt fällt das Urteil über schön oder hässlich unser Geschmack.

„Der Geschmack unterrichtet über das Schöne; der Geschmack ist ein autonomes Vermögen mit eigenen Gesetzen ...“

(2009, Umberto Eco, *Die Geschichte der Schönheit* · ISBN 978-3-423-34369-5 · Seite 340).

... und bewegt sich zwischen Allgemeingültigkeit und Subjektivität. Besonders seine Negation, das Wort Geschmacklosigkeit weist auf eine zweite, immaterielle Bedeutung, eine moralische Dimension des Begriffs hin, die ich später erläutern werde.

Welche Ornamente also hält unser Geschmack für

schön – welche konkreten Phänomene halten wir für hässlich?

*Voltaire beantwortet die Frage spöttisch burlesk:
„Fragt eine Kröte, was Schönheit ist, dann wird sie antworten, das sei das Weibchen mit den schönen runden Augen, die aus dem kleinen Kopf hervorste-
hen, dem breiten, platten Maul, dem gelben Bauch und dem braunen Rücken ... Fragt den Teufel: Er wird euch sagen, das Schöne sind zwei Hörner, vier Pfoten mit Krallen und ein Schwanz.*

2007, Umberto Ecco, Die Geschichte der Hässlichkeit · ISBN 978-3-446-20939-5 · Seite 00 Umschlagtext)

Voltaire spielt damit auf Eigenliebe und Eitelkeit an. Für ihn ist das Empfinden von Schönheit subjektiv, der Teufel hält seine Attribute für schön, die Kröte ihre. Eine allgemeingültige Formel welche Erscheinungen Menschen für schön halten, bietet er nicht zur Antwort.

Kant beantwortete die Frage anders

Für Kant hat das Schöne folgende Eigenschaften:

„Wohlgefallen ohne Interesse, Zweckmäßigkeit ohne Zweck, Allgemeinheit ohne Begriff und Regelmäßigkeit ohne Gesetz. Das heißt, man freut sich an dem schönen Ding ohne es besitzen zu wollen, man betrachtet es, als sei es für einen bestimmten Zweck zur Vollkommenheit organisiert, während in Wirklichkeit das einzige Ziel, dem diese Form zustrebt,

*das eigene Bestehen ist und deshalb freut man sich so, als verkörpere es in Vollendung eine Regel, während es sich selbst Regel ist. In diesem Sinne ist eine **Blume ein typisches Beispiel für ein schönes Ding.***

*Nicht alle Blumen, sondern gerade diese eine Blume.
(2009, Umberto Eco, Die Geschichte der Schönheit · ISBN 978-3-423-34369-5 · Seite 294).*

*Daneben kann das Schöne nach Kant auch erhaben sein. Kant unterscheidet zwei Arten an **Erhabenem**: Das **Mathematisch-Erhabene** und das **Dynamisch-Erhabene**. Das **Mathematisch-Erhabene** ist z. B. der **Anblick des bestirnten Himmels**, das **Dynamisch-Erhabene** z. B. der **„Sturm“**, „ein Wasserfall“ die **„Flut“**, die **„Sturmflut“** eine **„unendliche Macht“** deren **physische Stärke** der **kleine Mensch moralisch kompensieren kann**, indem er z. B. einem **Ertrinkenden** wieder **allen Gesetzen der Vernunft** und durch **Einsatz seines Lebens** oder durch **kühnes Nutzen seines Verstandes** hilft. **Sein Moral trotzt Sturm und Flut.***

*Die Erfahrung des Erhabenen ist nach Schiller „ein Gegenstand, von dessen Darstellung unsere physische Natur ihrer eigenen Grenzen gewahr wird“
(2009, Umberto Eco, Die Geschichte der Schönheit · ISBN 978-3-423-34369-5 · Seite 296).*

Kant und Schiller weisen daraufhin, das der Geschmack auch allgemeingültig sein kann.

Wir können die Erfahrung des Schönen mit Kant und Schiller teilen – durch Anschauen des Sternenhim-

mels oder im Besonderen z. B. durch einen Abend im Olbers-Planetarium.

Sinnlich erfahrbare Schönheit kann demnach ein Ding sein, eine Blume

Sinnlich erfahrbare Schönheit ist dynamisch Erhabenes, der Sturm, ein Sonnenuntergang und mathematisch Erhabenes der Sternenhimmel.

Zwischen Subjektivität und Allgemeingültigkeit bewegen sich noch viele andere **Formeln zur Beantwortung der Frage, welche Ornamente und Phänomene Menschen für schön halten**

... es sind Verhältnismäßigkeiten von Proportionen (Goldener Schnitt), Grade der Vollkommenheit, der Komplexität, der Abwechslung, der Vollständigkeit, der Einzigartigkeit, des Wachstums, der Genesung, (*Genesung z. B. ist eine Form der Schönheit, Krankheit Ursache für viel Hässliches*)

(2007, Karl Rosenkranz, *Ästhetik des Hässlichen* · ISBN 978-3-15-021555 - 5 · Seite 39).

im Weiteren der Grad der Auflösung (und Verwesung), des Gleichgewichts und der Harmonie.

Ich rekapituliere:

Schönheit von Dingen und Lebewesen ist eine Macht die auf unser Verhalten und Denken einwirkt

...

Schönheit fällt auf und beeindruckt. Einerseits ist sie Resultat von vorzüglicher Überlebensqualität ande-

rerseits hat die Demonstration von Schönheit vorzügliche Überlebensqualität zur Folge.

Was wir für schön halten, bestimmt unser Geschmack. Es gibt Erscheinungen die objektiv und allgemein für schön gehalten werden und solche, die subjektiv schön sind.

Das Gegenteil dessen was wir für schön halten, halten wir für hässlich.

Verhaltenstheoretisch ist der Reiz, der vom hässlichen Phänomenen ausgeht, intensiver als der Reiz, den schöne Dinge ausstrahlen.

Konrad Paul Liessman begründet das so: *Die Angst um die eigene Existenz ist eine stärkere Leidenschaft, als die sinnliche Lust und Option zur Fortpflanzung. Das Erhabene, Schreckliche und Bedrohliche ist der stärkere ästhetische Reiz als das Schöne. Schrecken ist immer faszinierender als Sex.* (2009, Konrad Paul Liessmann, *Schönheit* · ISBN 978-3-8252-3048-7 · Seite 32).

Sätze wie: „Eure Armut kotzt mich an“ oder „mich ekelt vor der Armut“ sind Musterbeispiele für die Intensität der Abwehrreaktion auf Existenzängste, die durch den Anblick von zerlöcherter Kleidung und abgetragenen Schuhen, durch die als hässlich empfundenen Ornamente minderwertiger Lebensqualität, ausgelöst werden können.

Hässliche Phänomene demonstrieren nachteilige Überlebensqualität und lösen Existenzangst aus. Sie üben einen intensiveren Reiz auf Menschen aus, als schöne Phänomene. Unmittelbar erlebt stoßen Sie ab. Aus sicherer Distanz faszinieren sie (Krimis lesen oder auch Zeitung).

Aus unseren Geschmacksurteilen folgen Handlungen, ein Abwenden vom Hässlichen, die Hinwendung zu dem, was wir für schön halten ...

... Winfried Menninghaus beschreibt treffend:
*„Immer mehr Menschen verbringen immer mehr Zeit und verwenden immer mehr Geld auf den Kultus ihrer selbst. auf das Entwerfen, Pflegen und permanente Korrigieren der Bilder, in denen sie sich selbst und anderen schön erscheinen möchten: Von der schwierigen Auswahl der Kleidung, der Einrichtungsgegenstände und Kosmetika, über das „Shaping durch Fitness und Diätprogramme das Styling von Frisur und Haarfarbe das Lifting durch die immer zahlreicher gewordenen Möglichkeiten der plastischen Chirurgie bis zur laufenden Verfeinerung der ästhetischen Kompetenz durch Lektüre von immer mehr Mode-, Architektur-, Design-, Musik und Lifestyle-Zeitschriften.
Die Zahl der Märtyrer des neuen Kultes wächst. Exzessive Jogger ruinieren ihre Knie, Sonnenanbeter*

ihre Haut, Gewichtheber ihre Wirbelsäule, Anabolika-Benutzer nehmen das Risiko einer um mehrere Jahre verkürzten Lebenserwartung in Kauf.“

(2007, Winfried Menninghaus, *Das Versprechen der Schönheit* · ISBN 978-3-518-29416-1 · Seite 264 (274)).

Das der Mensch nicht ausschließlich mit Kaviar des guten Geschmacks, mit Schönstem beeindruckt, das er nicht vom Brot, von den konkreten Phänomenen allein lebt, deutet sich an, wenn wir Ovid (geb. 43 v. Chr.) lesen: In seinen „*Schönheitsmitteln für Frauen*“ heißt es „... *dass der Mensch nicht durch Schönheitsmittel, sondern durch Tugendhaftigkeit schön werde.*

2007, Umberto Eco, *Die Geschichte der Hässlichkeit* · ISBN 978-3-446-20939-5 · Seite 159)

Schön sind die vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung. Schön sind auch menschliche Eigenschaften wie z. B. Güte, Geduld, Reinheit des Willens, Wahrheit, Unerschrockenheit, Eifer.

Für hässlich hingegen halten wir Neid, Hass, Lüge, Geiz, Hochmut oder Verrat.

Moralischem Verhalten zwischen Tugend und Laster ordnen wir eine Skala von schön bis hässlich zu.

Damit komme ich zum dritten und letzten Teil meiner Ausführungen, zu der Frage: **Welches Verhältnis**

besteht zwischen schönen konkret erfahrbaren Erscheinungsformen und moralischen Phänomenen die wir für schön halten, zwischen einem schönen Ding und einer Tugend?

Ordnen wir eine konkrete Erscheinungsform, die in Morast und Sumpf wurzelnde Lotusblüte einer schönen moralischen Qualität zu z. B. der Weisheit, das bedeutet, zuerst ist die moralische Qualität da, die Weisheit und um sie anschaulich zu beschreiben, ordnen wir ihr eine helle Blüte zu, ist das unzweifelhaft möglich. Zwar lässt sich darüber streiten ob ein unscheinbares Ding wie die kleine helle Blüte eine Tugend wie die Weisheit angemessen beschreiben kann, es wird auf diesem Weg aber kein Schaden angerichtet.

Umberto Eco beschreibt das umgekehrt,
„... das moralische / geistig hässliche (das Laster) verachten wir nur, weil es in seiner Erscheinungsform missgestaltet ist, schlecht schmeckt. Das moralisch schöne - die Tugend - lieben wir wegen ihrer schönen Erscheinungsformen, ihrer Ornamentik. ...“

(2009, Umberto Eco, Die Geschichte der Schönheit · ISBN 978-3-423-34369-5 · Seite 340)..

Wir halten die Weisheit für schön, wegen ihrer Erscheinungsform, weil sie von einer hellen Blüte repräsentiert werden kann.

Bedenklich ist der umgekehrte Weg.

Einer konkreten Erscheinungsform, z. B. einer schönen Frau wird eine moralische Qualität zugeordnet, z. B. Gerechtigkeit, oder einem Mann mit abgetragenen, billigen Schuhen moralische Verkommenheit. Der Gedanke, einem abgefahrenen, verdreckten Autoreifen Lasterhaftigkeit zuzuordnen veranschaulicht die eigentliche Absurdität unseres Verhaltens ändert aber daran nicht.

Aus Erscheinungsformen leiten wir moralische Qualität ab. Obwohl der Volksmund sagt: *„Man kann den Inhalt eines Buches nicht nach der Gestaltung seines Umschlags beurteilen“* ...

(2007, Winfried Menninghaus, *Das Versprechen der Schönheit* · ISBN 978-3-518-29416-1 · Seite 239)...

... ordnen wir verunstalteten Menschen Laster zu, schönen Menschen Tugenden.

Umberto Ecco schreibt:

„Seit der Antike ist der Feind vor allem der Andere, der Fremde. Sein Aussehen entspricht nicht unseren Schönheitskriterien, und wenn er andere Ernährungsgewohnheiten hat, empfindet man seinen Geruch als störend. Es ist noch nicht all zu lange her, dass man es im Westen für inakzeptabel hielt, wenn Chinesen Hunde verzehrten (welche Rohheit, welche hässliche Moral) und die Angelsachsen sich empörten, wenn die Franzosen Frösche aßen (wie barba-

risch, wie hässlich)

2007, Umberto Ecco, Die Geschichte der Hässlichkeit · ISBN 978-3-446-20939-5 · Seite 185)

und weiter heißt es:

Aus dem ersten Weltkrieg stammt die Schrift mit französischem Titel: La polychesie de la race allemande, in der ein gewisser Berillon ausführt, dass ein durchschnittlicher Deutscher mehr Fäkalien produziert als ein Franzose und dass diese wesentlich unangenehmer riechen.

2007, Umberto Ecco, Die Geschichte der Hässlichkeit · ISBN 978-3-446-20939-5 · Seite 190)

Ich beende meine Beitrag mit einer Frage an Sie liebe Leserin, lieber Leser:

Wie gehen wir damit um, schönen Dingen und Lebewesen Tugenden zuzuordnen und hässlichen Laster?

Wir könnten

erstens den Mechanismus von schön und gut akzeptieren und nutzen, um unsere Ziele zu verfolgen. Das heißt, wir stellen an Dingen, Lebewesen oder Feinden die uns an einer vorzüglichen Lebensqualität hindern, hässliche Attribute heraus und ordnen diesen Laster zu. Im gleichen Zug stellen wir an Dingen, Lebewesen oder Freunden, die uns zum Erreichen einer vorzüglichen Lebensqualität nützlich erscheinen schöne Attribute vor und ordnen ihnen Tugenden zu.

Als zweite Möglichkeit könnten wir versuchen uns

gegen den Mechanismus von schön und gut zu wehren, ihn unter die Lupe zu nehmen, zu reflektieren. Mit einem großen Abstand zwischen Wahrnehmung und Reaktion. Einem Abstand, den wir nutzen um zu untersuchen, ob schön in diesem speziellen Fall tatsächlich gut ist.

Nachrede

Eine Szene aus dem Gastmahl des Trimalchio (lat. Cena Trimalchionis) aus dem fragmentarisch überlieferten Roman Satyricon des Petronius Arbiter (14 - 66 nach Chr.):

„Es wird ein Schwein, das den Gästen erst lebend vorgeführt wurde, nach kurzer Zeit aufgetragen. Es ist nicht ausgeweidet. Wütend lässt der Herr den Koch kommen ... Auf einen Wink macht sich der Koch furchtsam ans Ausweiden – und was sind diese ekelhaften Gedärme? Man entdeckt in ihnen, die trefflichsten Würste, denen aber die Form natürlicher Eingeweide belassen wurde. Der Koch behält nicht nur sein Leben sondern wird mit einer Silberkrone gekrönt.“

(2007, Karl Rosenkranz, Ästhetik des Hässlichen · ISBN 978-3-15-021555 - 5 · Seite 302).

Quellenverzeichnis:

2006, *Francois Cheng*, **Fünf Meditationen über die Schönheit** ·

ISBN 978-3-406 56932

2007, *Karl Rosenkranz*, **Ästhetik des Hässlichen** ·

ISBN 978-3-15-021555 - 5

2007, *Umberto Ecco*, **Die Geschichte der Hässlichkeit** ·

ISBN 978-3-446-20939-5

2007, *Umberto Eco*, **Die Geschichte der Schönheit** ·

ISBN 978-3-423-34369-5

2007, *Winfried Menninghaus*, **Das Versprechen der Schönheit** ·

ISBN 978-3-518-29416-1

2009, *Konrad Paul Liessmann*, **Schönheit** ·

ISBN 978-3-8252-3048-7